

„Blackbox“ Bindungserfahrungen von Kindern

Dresden , den 26.10.2024

Bitte mit dem Smartphone
folgende Seite öffnen:

<https://voxr.com/ipunct>



WO GEHST DU DENN
HIN, NUR FALLS ICH
DICH FÜR IRGEND-
WAS BRAUCHE?

ICH GEHE DAS
GROSSE POTENZIAL
ERKUNDEN UND AUS-
SCHÖPFEN, VON DEM
MEINE MUTTER IMMER
GESCHWOREN HAT,
DASS ES IN MIR
SCHLUMMERT ...

ER GEHT EIN
BIER TRINKEN.



Übersicht Vortrag

- Organisation der Angst-
Neurobiologische Grundlagen
- „Diagnostik“
- Interventions-und
Gestaltungsmöglichkeiten

Primäre Emotionen

- Angst
- Trauer
- Wut
- Freude
- Ekel

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Angeborene Reaktionsmuster auf drei Ebenen:
 - Motorisch
 - Physiologisch
 - Subjektiv psychologisch

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Die angeborenen Reaktionsmuster sind auf der Ebene des Mittel-und Stammhirns gespeichert
- Um die Reaktionsmuster abzurufen, bedarf es der Vermittlung des Hypothalamus
- Der Hypothalamus ist übergeordnetes Steuerungsorgan der Hypophyse (Hormonausschüttung)

Großhirn

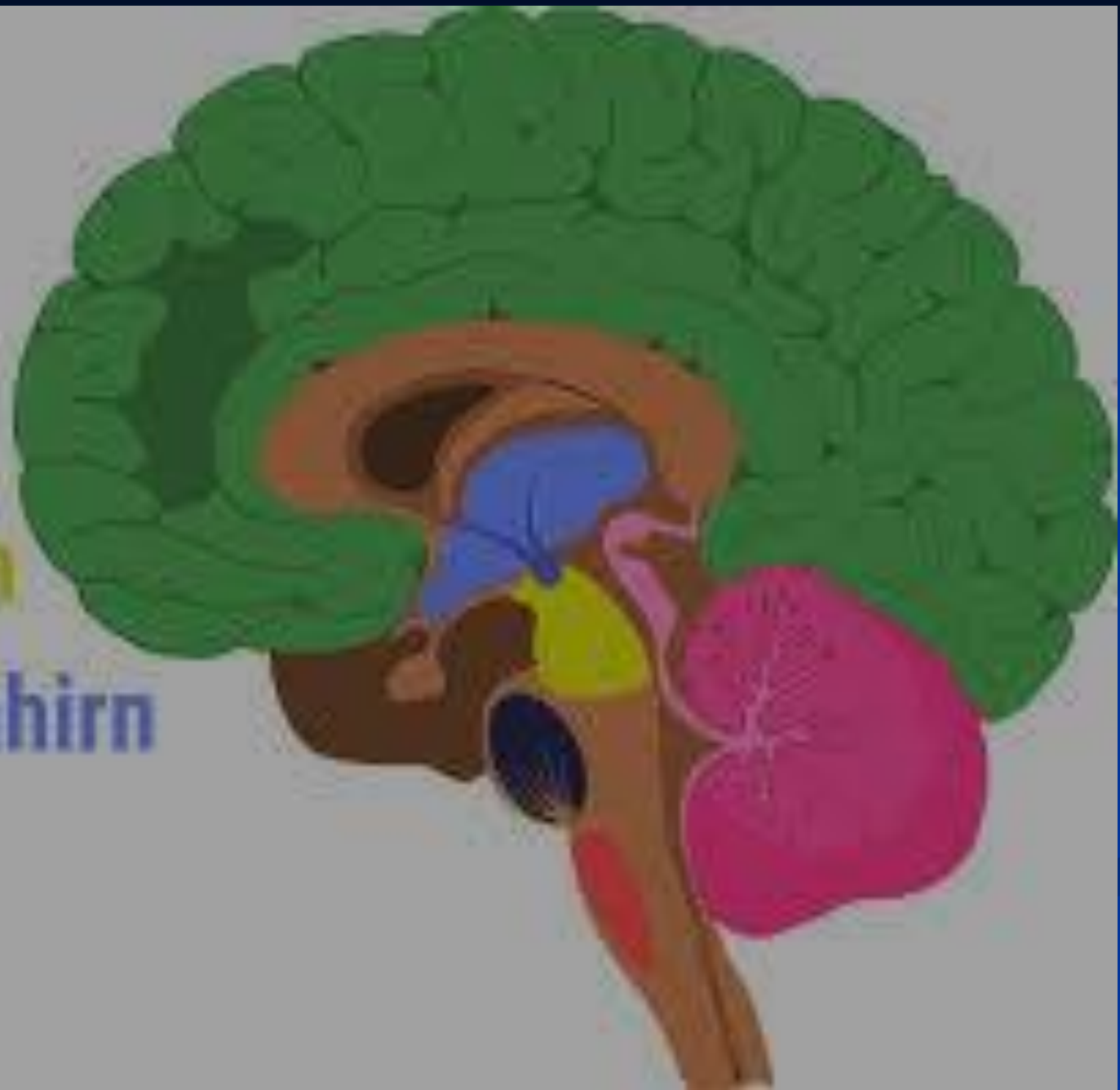
Kleinhirn

Mittelhirn

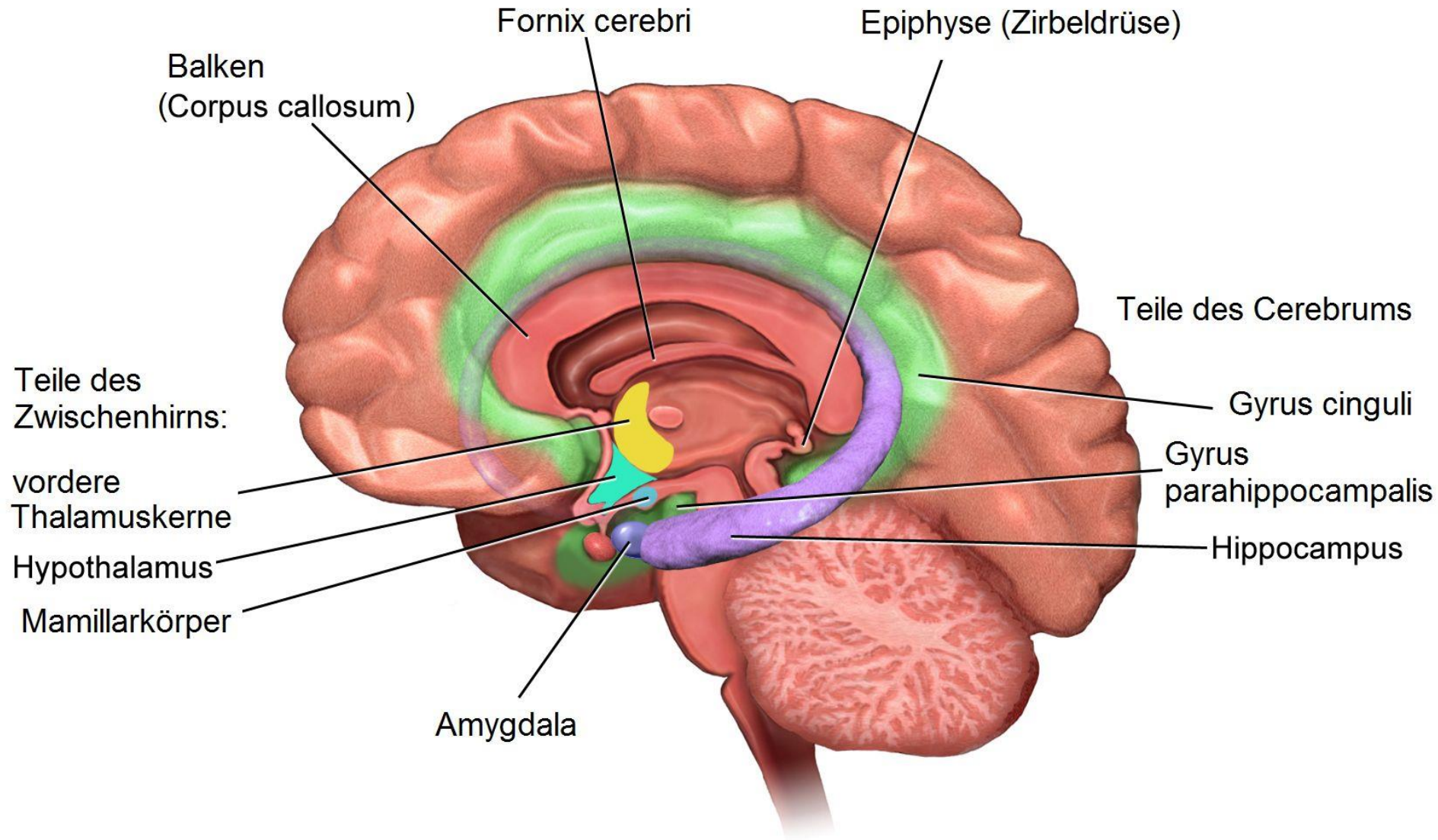
Zwischenhirn

Nachhirn

Brücke



Das limbische System



Zentrale Aufgaben des limbischen Systems

- Überführung von Informationen aus dem Kurz- in das Langzeitgedächtnis
- Emotionale Verarbeitung von Informationen, die über die 5 Wahrnehmungskanäle aufgenommen werden (sehen, schmecken, hören, riechen, fühlen)

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Der Hypothalamus steht mit Zentren des Hirnstammes, die Vitalfunktionen organisieren (Atmung, Blutdruck), im engen Verhältnis
- Der Hypothalamus wird, sinnesvermittelt, durch bestimmte Muster (gespeichert im limbischen System wie Lautstärke, körperliche Verheertheit, Gestik/Mimik) aktiviert und ruft dann, genetisch gespeicherte, Aktivierungen auf („Angriff/Flucht“) oder auch Bindungsverhalten

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Der Thalamus ist verantwortlich für die Informationsweitergabe an den Frontal-und Präfrontalcortex
- Der Frontalcortex ist das sogenannte Exekutivorgan/Handlungsplanung und –ausführung
- Der Präfrontalcortex vermittelt, bei emotionaler „Unbedenklichkeit“, zwischen Handlungsplanung und Handlungskoordination (z.B. motorischer Cortex)
- Handlungsplanung ist inform von Spiegelneuronen gespeichert

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Die Verbindung zwischen Hypothalamus (angeborene Muster) und Thalamus (Gedächtnis-Lernen) macht es möglich, Angst zu „regulieren, in Kooperation mit der Amygdala (Impulskontrolle/emotionale Regulierung)
- Voraussetzungen sind u.a. endängstigende Bindungserfahrungen, die mit der zunehmend kognitiven Entwicklung Handlungsoptionen „bahnen“

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Hypothalamus und Thalamus stehen anatomisch und funktional in einem engen Verhältnis und zählen auch zum limbischen System
- Der Thalamus ist Teil des limbischen Systems „Wächter des Bewusstseins“
- Der Thalamus als Teil des limbischen Systems vermittelt, erfahrungsbasiert, Verstärkung oder Reduktion neuronaler Hemmung

Emotionale Verarbeitung am Beispiel „Angst“

- Bindungsinteresse ist ganz wesentlich Endängstigungsinteresse
- Wird dieses Interesse nicht befriedigt
 - a. Stabilisiert sich die hypothalamische „Schemaangst“ und erfährt keine Hemmung
 - b. Organisieren sich keine thalamischen Erkenntnisprozesse (gespeichert im Frontalcortex), die die „Schemaängste“ beruhigen können, im Rahmen der kindlichen Erkenntnisentwicklung
 - c. Entwickelt das Kind „Kompensationsstrategien“



DER WIND WEHT GEN
ENGLAND, DER MOND
SCHREIT NACH BLUT.
RUHM UND EHRE
WARTEN, ICH SAG
NUR... MACH'S GUT!

© King Features Syndicate, Inc., 1973.

DIK 2-10
BROWNE



NIMM BITTE DEN MÜLL
MIT RAUS.

BROWNE
DIK 5-10

Diagnostik

Bindungsspezifische Kenntnisse und
diagnostische Ableitungen

Konzept der Bindung

- Im Lauf des ersten Lebensjahres entwickelt der Säugling aufgrund eines biologisch angelegten Verhaltenssystems eine starke emotionale Bindung zu einer Hauptbindungsperson
- Die Hauptbindungsperson muss hierbei nicht der biologische Elternteil sein. Die Bindungsbeziehung kommt nicht durch genetische Verwandtschaft zustande, sondern durch spezifisch feinfühlig Interaktionserfahrungen mit einer Pflegeperson
- Unterteilung in drei wesentliche Bedürfnisstrukturen:
 1. Physiologisch: Hunger, Durst, Wärme, Schlaf
 2. Psychisch: Zwiegespräch, emotionale Anregung, Beruhigung/Entängstigung
 3. Sozial: Austausch in einer Gruppe

Konzept der Bindung

- Nach Grossmann und Grossmann Unterteilung der Entwicklungsphasen eines Säuglings in 4 Kategorien:
 1. Phase der unspezifischen sozialen Reaktion und Phase der grundlegenden Regulation (0 bis ca. 2-3 Monate): Signale seiner Befindlichkeit werden jeder Person gegenüber geäußert (saugen, anschauen, horchen, sich anschmiegen etc.). Wichtige Erfahrung für den Säugling: Koordination der Pflegehandlungen der bemutternden Person mit den physiologischen Grundbedürfnissen, dabei feinfühlig Aufnahme und Sprache der Reaktionen, des Gesichtsausdrucks des Kindes mit sprachlicher Rückkoppelung
 2. Phase der koordinierten, zielorientierten unterscheidenden Interaktionsbereitschaft (3-6 Monat) : Unterscheidung vertrauter von unvertrauten Personen, Interaktionen mit den Vertrauten werden bevorzugt und gelingen besser, Anstieg der Interaktionsfähigkeit, Vorläufer einer koordinierten Aufmerksamkeit für triadische Interaktionen

Konzept der Bindung

3. Aktives Bemühen, die Nähe zur ausgewählten Bindungsperson aufrechtzuerhalten (6-7 Monat): Große Fortschritte des Säuglings, Interaktionen zu beginnen, neu zu gestalten und aufrechtzuerhalten, zunehmende Vorsicht bis Angst gegenüber Fremden, Fortbewegung verändert das „Weltbild“: Angst vor Tiefe, intentionale Gesten und vorsprachliche Vokalisationen, die andere veranlassen sollen, Etwas zu tun, Beginn eines Aufbaus einer geistigen Repräsentation der Bindungsperson: Erwartung an ihr Verhalten
4. Allmählicher Übergang in die Phase des zielorientierten Bindungsverhaltens (9-12 Monat): Verhaltensweisen und Erwartungen des Säuglings werden komplexer, organisierter und zielgerichteter beim Geben und Nehmen. Längere Konzentration, wenn Mutters Stimme positiv, kann triadische Interaktionen mit Mutter und Vater aufrechterhalten. Trennungen von der primären Bindungsperson ziehen seelische und körperliche Belastungsreaktionen nach sich

Konzept der Bindung

- Neben der Fähigkeit, sich empathisch auf die Bedürfnisse des Kindes einzustellen, ein mittleres Maß an rhythmischer Koordination in der zeitlichen Abfolge von Interaktion zwischen Mutter und Kind zu berücksichtigen, den tageszeitlichen Rhythmus eines Kindes zu berücksichtigen, scheint die Fähigkeit der Mutter, aufgrund ihrer Empathie die affektiven Zustände ihres Säuglings angemessen zu verbalisieren, von großer Bedeutung für das Bindungserleben des Kindes (nach Meins, 1997)
- Hierbei ist nicht der deklarative Anteil von Sprache, sondern der prosodische Inhalt von Bedeutung (Tonfall, Melodie, Rhythmus, Lautstärke) entscheidend
- Hierdurch wird besonders das Bedürfnis nach feinfühligem Verständnis des Säuglings gefördert, was wiederum die Fähigkeit des Säuglings zur selbstreflexiven mentalen Funktion fördert (Fonagy; 1991; Steele et al, 1991)
- Spätestens ab dem 9. Lebensmonat und noch lange danach lernt ein Kind durch gemeinsame Aufmerksamkeit mit einem Elternteil immer zwei Dinge gleichzeitig: Das Ereignis selbst und zweitens was es jeweils für die Eltern bedeutet

Konzept der Bindung- Bindungsmuster

Sicher gebundene Kinder

- Hierbei sind die primären Bezugspersonen stabil verfügbar und hilfsbereit. Sie zeigen feinfühlig Reaktionen auf kindliche Bedürfnisse
- Die Kinder zeigen emotionales Wohlbefinden und einen unbefangenen und realitätsangemessenen Umgang mit Belastungen
- Sie zeigen eine Ausgeglichenheit von Anpassung, Aktivität und Hilfe einholen bei Verunsicherung
- Sie zeigen ein komplikationsloses Annehmen von Hilfe und eine Zuversicht gegenüber den primären Bindungspersonen
- Im Verhalten: Flexibler Wechsel/ ausgewogene Balance von Bindungs- und Explorationsverhalten je nach Trennungsgrad.
- Umgang mit Belastung: Aktive Suche nach Nähe und Hilfe bei vertrauten Personen

Konzept der Bindung-Bindungsmuster

Unsicher-vermeidend gebundene Kinder

- Hierbei sind die primären Bezugspersonen zurückweisend, misshandelnd, zeigen versteckte Feindseligkeiten, sind unsensibel, überstimulierend
- Die betroffenen Kinder zeigen eine Unterdrückung von Gefühlen, vermeiden Nähe, erwarten Abweisungen, sind bei emotionaler Belastung schnell verunsichert, verleugnen das Verlangen nach engeren Beziehungen, zeigen Misstrauen, verschieben ihre Aufmerksamkeit auf Objekte
- Im Verhalten: Die Exploration wird überbetont auf Kosten der Bindungsgefühle und –verhaltensweisen
- Umgang mit Belastung: Ablenkung und Beschwichtigung, Angst vor Zurückweisung durch die BP, wenn man sich selbst schwach fühlt

Konzept der Bindung-Bindungsmuster

Unsicher-ambivalent gebundene Kinder

- Die primären Bezugspersonen zeigen sich hier inkonsistent, hierbei besonders einen Wechsel aus hilfezugänglich und abweisend, sie zeigen einen ständigen Wechsel aus Aufbau und Enttäuschungen von Erwartungen und signalisieren Drohungen mit Verlassen des Kindes
- Die betroffenen Kinder zeigen sich leicht frustrierbar und irritierbar, bringen Trennungsängste zum Ausdruck, das Erkundungsverhalten ist reduziert. Sie zeigen einen Wechsel zwischen Abhängigkeit und Kontaktwiderstand. Sie zeigen eine Neigung zur Kontrolle über Bindungspersonen und ein permanentes Abfordern von Aufmerksamkeit, zusätzlich häufig eine geringe Kompromissneigung
- Im Verhalten: Bindungsgefühle und –verhalten werden überbetont auf Kosten der Exploration
- Große Angst vor Verlust; unbeherrschbare Vermischung aus Angst und Ärger. Umgang mit Belastung führt zu Verzweiflung

Konzept der Bindung-Bindungsmuster

Desorganisiert gebundene Kinder

- Hier zeigen sich die primären Bindungspersonen gehemmt, zumeist infolge eigener unverarbeiteter traumatischer Erlebnisse, vernachlässigend, in den betreffenden Kontexten kommt es für die Kinder zu einem häufigen Wechsel von Bezugspersonen
- Die betroffenen Kinder zeigen einen Mangel an klaren Bindungsstrategien. Hierbei findet sich ein Wechsel zwischen Protest bzw. Bestrafung und Fürsorge gegenüber der Bindungsperson. Es findet sich ein Wechsel zwischen distanzarm und scheu und eine Neigung zu Bizarrverhalten und Übersprungbewegungen

- Mit zunehmender motorischer Entwicklung (18.Lebensmonat) gehen Kinder mehr und mehr in exploratives Verhalten
- Der Umgang mit den damit in Verbindung stehenden Herausforderungen steht eng im Verhältnis zum entwickelten Bindungsstil
- Das explorative Verhalten ist die Voraussetzung für die spätestens ab dem 4.Lebensjahr einsetzende Autonomieentwicklung
- Von da ab an ist es, psychisch gesehen, eine Pendelbewegung zwischen Sicherheits- und Autonomieinteresse bis zum 13./14.Lebensjahr

Grundsätze zur Diagnostik

- Verhaltensbeobachtung (Kybernetik-Unterschiede)
- Fremdanamnese
- „Testung“

Fremde Situation

- Wird zwischen dem 12. und 19. Lebensmonat in einem speziell für diese Untersuchung eingerichteten Spielzimmer durchgeführt (u.a. Videoanlage, Spielzeug, Sitzgelegenheit)
- Der gesamte Ablauf gliedert sich in acht Episoden zu jeweils 3 Minuten
- Erste und zweite Episode: Mutter und Kind betreten den Raum, Kind exploriert
- Dritte Episode: Fremde Person kommt, spricht Mutter erst nach 2 Minuten an, kleiner Dialog, fremde Person versucht, mit dem Kind in Kontakt zu kommen, Angebot des Mitspielens
- Vierte Episode: Auf ein Klopfzeichen verlässt Mutter den Raum und verabschiedet sich mit wenigen Worten vom Kind, fremde Person versucht, Kind zu trösten

Fremde Situation

- Fünfte Episode: Mutter kehrt zurück, spricht Kind mit Namen an, nimmt es für kurze Zeit auf den Arm und versucht bei Bedarf, zu trösten. Während der Begrüßung hat die fremde Person den Raum verlassen
- Sechste Episode: Zweite Trennung. Mutter verlässt erneut auf Klopfzeichen den Raum und das Kind ist jetzt ganz allein.
- Siebte Situation: Fremde Person kommt in den Raum und versucht, das Kind zu trösten
- Achte Situation: Mutter kommt zurück und versucht, das Kind zu trösten.

DER UNSICHER BINDUNGSTYP VERMEIDENDE



DER UNSICHER- AMBIVALENTE BINDUNGSTYP



Diagnostik

- Teilaspekte der „fremden Situation“ können auf andere Beobachtungssituationen übertragen werden (Eingewöhnung, Hol-und Bringesituationen, Elternbesuche in der Kita, BezugsbetreuerIn-GruppenbetreuerIn)
- Die Entwicklungsvorgeschichte beider Eltern ist relevant
- Die Schwangerschafts-/Geburts-/Nachgeburtsbedingungen sind relevant
- Das Vorhandensein der Familienkonstellation ist relevant (zwei Eltern, Geschwister, andere Familienmitglieder)

Diagnostik

- EiBiS-Beobachtungs- und Einschätzungsverfahren (Einschätzung der Bindungssicherheit in der Kita nach Fröhlich-Gildhoff und Hohagen, 2020)- 38 Fragen zu bindungsbezogenen Verhaltensweisen der Kinder, 4 Schwerpunktkategorien, Skalenbewertung 0 bis 5, Zeitaufwand 15 bis 20 Minuten
- Bezieht sich auf Kinder vom ersten bis zum sechsten Lebensjahr
- Bindungs- und Beziehungsqualität in der Kita, Autor Michael Glüer, Kohlhammer-Verlag, 2017

Diagnostik

- Befund Kinderarzt (U-Untersuchungen, laufende Befunde)
- Logopädischer, physiotherapeutischer, ergotherapeutischer Befund
- Netzwerk (SpfH, Jugendamt, Verfahrensbeistand, Betreuer)

Interventions-und Gestaltungsmöglichkeiten



Interventions-und Gestaltungsmöglichen

- Kindliche Bindungsauffälligkeiten sind veränderbar !!
- Die wesentlichen Aspekte dabei ist: Wie gestalten wir institutionelle/strukturelle/personelle und soziale bzw. interaktionelle Sicherheit ?!

Interventions-und Gestaltungsmöglichkeiten- institutionell

- Kybernetik II. Ordnung: Der Beobachter ist immer Teil der betrachteten Welt
- Betreuungsvertrag
- Betreuungszeiten
- Betreuungsrahmen/räumliche Bedingungen
- Konzept

Interventions-und Gestaltungsmöglichkeiten- strukturell

- Tagesstruktur
- Bringe-und Abholzeiten
- Spielzeiten/Beschäftigungszeiten
- Mahlzeiten
- Schlafzeiten

Interventions-und Gestaltungsmöglichkeiten- personell

- Gruppengröße
- Altersgruppen
- Betreuungsschlüssel
- Integrationsstatus-Kooperation
IntegrationshelferInnen
- Kooperationsvereinbarungen
(KiJu/Ergo/Logo)

Interventions-und Gestaltungsmöglichkeiten sozial- interaktionell

- Kooperation Eltern
- Teamreflektion/ Co-Reflektion
- Rückmeldekultur und Beobachtungsperspektive
- Psychohygiene/Selbsterfahrung/Supervision
- Interaktionell-sprachliche Ich-Du-Differenzierung/beschreibende Kommunikation/“Imitation“
- Körperlichkeit

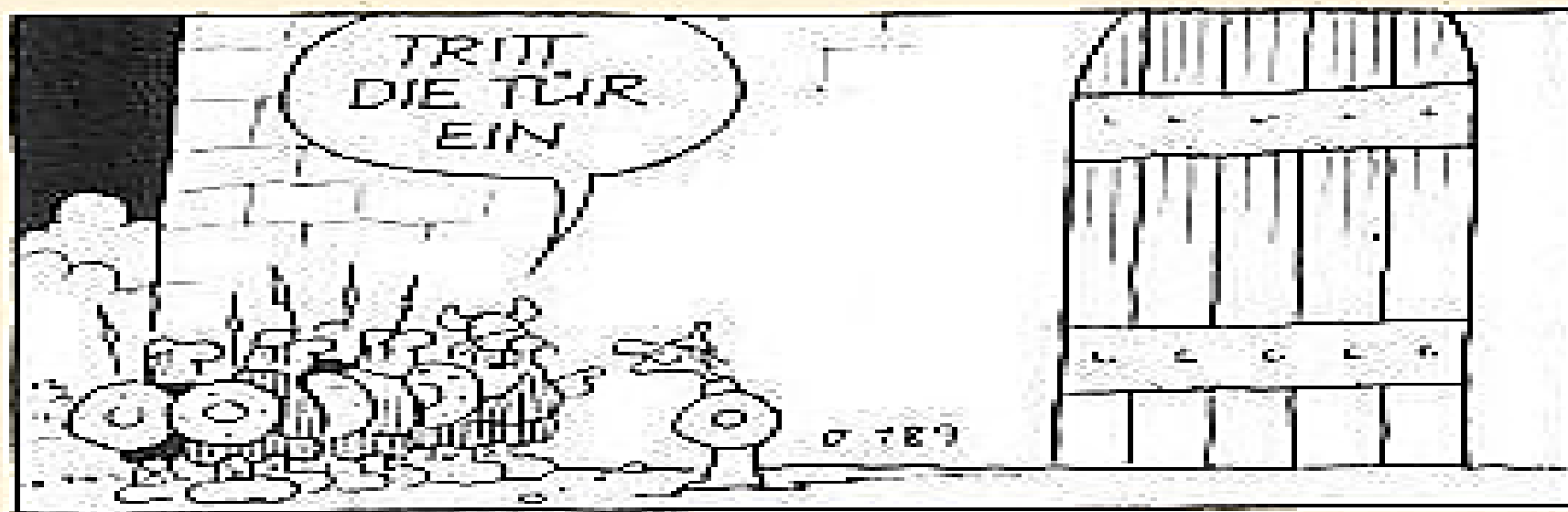
ALLES LÄUFT WIE GESCHMIERT,
WENN JEDER SEINEN BEFEHL
AUSFÜHRT, OKAY? - SVEN GLÜCKSPILZ-

www.kidsplanet.at



STERN UND SONNE
© 2015 DINA HILKE

TRIT
DIE TÜR
EIN



© 2015

Strukturelle Koppelung

- Angst als gedankliches Konstrukt (psychisches System) wird nicht in der Amygdala (biologisches System) gespeichert
- Bei der Entwicklung des fetalen Gehirns wird genetisch programmierte Information in neuronale Verschaltungsmuster umgesetzt
- Diese genetisch determinierten Verschaltungen bilden die Grundlage für die folgende Gehirnreifung
- Nach Grawe (2004, Neuropsychotherapie) gibt es 4 entwicklungsbezogene Grundinteressen:
 1. Sichere Bindungen
 2. Kontrolle
 3. Lustentwicklung
 4. Selbstwerterhöhung

Strukturelle Koppelung

- Die Ausschüttung von Prolactin, Oxytocin und Endorphin stellt ein wachstumsförderndes Milieu für das Zentralnervensystem dar (biologisches System)
- Unter dem Stillakt und der Befriedigung des Bindungsinteresses des Säuglings werden diese Hormone gebildet, ausgeschüttet oder weiter gegeben (biologisches System)
- Das Bindungsinteresse würde man nach den autopoetischen Grundüberlegungen zum psychischen System zählen
- Kommunikation zwischen Mutter und Säugling zählt zum sozialen System, koppelt strukturell an das psychische System an (Bindungsinteresse) und beeinflusst das neurologische System (Wachstumsbedingungen)

Strukturelle Koppelung

- Bindungserfahrungen (psychisches System) haben somit Auswirkungen auf das biologische System und umgekehrt: Unter bestimmten Erfahrungen kommt es zu einer Ausformung von neuronaler Plastizität und damit neuronalen Regelkreisen. Bestimmte hormonelle Einflüsse stabilisieren oder irritieren bestehende Regelkreise und formen damit psychisches Verhalten
- Hier kommt es dann zu einer strukturellen Zuordnung von Begrifflichkeiten: Kontrolle (u.a. Noradrenalin) fördert, Angst (u.a. Cortisol) destabilisiert neuronale Regelkreise
- Dies hat Auswirkungen auf das soziale System: Bestimmte Kontexte stellen kontrollierbare oder verängstigende Bedingungen bereit und haben somit Auswirkungen auf das Verhalten

Risikofaktoren für die Ausbildung psychischer Erkrankungen

- Biologisches System
 1. Genetische Disposition zu besonderer Empfindlichkeit bzw. Verletzlichkeit
 2. Schwierige Entwicklungsbedingungen, die unsicheres Bindungsverhalten begünstigen
 3. Erhöhte Grundaktivierung des Cortisol-(Angst-)systems als wachstumshemmende Bedingung auf die Neuroplastizität

Risikofaktoren für die Ausbildung psychischer Erkrankungen

■ Psychisches System

1. Unsichere Bindungserfahrungen irritieren die Etablierung affektiv-kognitiver Schemata, die notwendig sind zur Autonomieentwicklung
2. Autonomieentwicklung ist die Voraussetzung für Entwicklung einer Unabhängigkeit von Umwelteinflüssen, motivationalen Erwartungsaufbau und Entwicklung autonomer Handlungsräume
3. Hierdurch wird ebenfalls die Grundlage gelegt für einen angemessenen Umgang mit zukünftigen Lebensherausforderungen
4. Veränderte Lebensbedingungen erfordern eine psychische Flexibilität im Umgang damit. Fehlende Flexibilität bedingt z.B. starre Wirklichkeitskonstruktionen (Fanatismus) oder Alles-oder-Nichts Prinzipien („Ich bin perfekt oder gar nichts“)

Salutogenesekonzept nach Aaron Antonovsky (1923-1994)

- Antonovsky postulierte die Existenz generalisierter Widerstandsressourcen, welche in Situationen aller Art zur Unterstützung der Bewältigung von Stressoren und das durch sie hervorgerufene Spannungserleben eingesetzt werden können
- Ins Zentrum seiner Antwort auf die Frage „Wie entsteht Gesundheit?“ stellt Antonowsky einen sense of coherence, einen Sinn für Kohärenz (Kohärenzgefühl)
- Das Kohärenzgefühl ist dabei eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß eine Person ein durchdringendes, dynamisches Gefühl des Vertrauens darauf hat, das
 1. Die Stimuli, die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind
 2. Die Ressourcen zur Verfügung stehen ,um den Anforderungen zu begegnen, die diese Stimuli stellen
 3. Diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement lohnen

Lebensübergänge

- Nach Ruf (Systemische Psychiatrie, 2005) entstehen besondere Entwicklungsherausforderungen an sogenannten Schwellen oder Übergängen
- Lebensbedingte Herausforderungen (Pubertät, Ablösung, Beruf, Heirat, Geburt der eigenen Kinder, Rente, Tod) sind häufig mit bestimmten Altersabschnitten verbunden
- Übergangssituationen sind häufig mit drei Etappen verbunden: Trennungsphase-Schwellenphase-Wiederangliederungsphase

Grundbedürfnisse und Konsistenzregulation

- Die motivationalen Schemata sind die Mittel, die das Individuum im Laufe seines Lebens entwickelt, um seine Grundbedürfnisse zu befriedigen und sie vor Verletzung zu schützen
- Eine Umgebung, die in der Entwicklung ausgelegt ist auf Bedürfnisbefriedigung, fördert die Entwicklung annähernder motivationaler Ziele
- Eine Umgebung, die die Grundbedürfnisse verletzt, fördert die Entwicklung von Vermeidungsschemata, um sich vor weiteren Verletzungen zu schützen

Komorbidität

- Schon bei Jugendlichen findet sich eine hohe Prävalenz von Angststörungen: Wenn man Jugendliche befragt, geben 20-35% der Jungen und 25-40% der Mädchen eine depressive Verstimmung in den letzten 6 Monaten an.
- Es besteht zu einem frühen Zeitpunkt eine hohe Komorbidität mit Störungen des Sozialverhaltens, Angststörungen, Essstörungen und Substanzmittelmissbrauch.
- Die berichteten Komorbiditätsraten liegen zwischen 58% (Essau, Karpinsky, Petermann&Conradt, 1998) und 43% (Lewinsohn, Hops, Robert&Seeley, 1993).
- Wie bei Erwachsenen gehen auch bei Jugendlichen oft Störungen des Sozialverhaltens und Angststörungen einer Depression voraus (u.a. Rohde, Lewinsohn und Seeley, 1991)

Komorbidität

- Ängstliche und depressive Patienten schätzen ihre Eltern nachträglich als kontrollierender und einschränkender und gleichzeitig als weniger fürsorglich ein als gesunde Kontrollpersonen (Parker, 1979a, 1979b, 1981, 1983). Diese Einschätzung bezieht sich auf die Zeit, ab der sich die Probanden erinnern können.
- Längsschnittuntersuchungen von Main, Kaplan und Cassidy (1985), Sroufe, Carlson und Shulman (1993) haben gezeigt, dass unsicher gebundene Kinder ihre früh erworbene Handicaps in alle nachfolgenden Altersabschnitte weitertragen.
- Sie haben ein geringeres Selbstvertrauen und geringere Selbstwirksamkeitserwartungen, ein schlechteres Selbstwertgefühl und eine schlechtere Resilienz bei Belastungen

Komorbidität

- Ganz besonders unterscheiden sie sich von sicher gebundenen Gleichaltrigen in ihrem zwischenmenschlichen und der Qualität ihrer Beziehungen mit Peers.
- Sie werden von Peers und Lehrern als weniger sozial orientiert, als weniger beziehungsfähig, empathisch und beliebt eingeschätzt
- Sie können ihre Impulse, Wünsche und Gefühle schlechter zum Ausdruck bringen, insbesondere auch negative Gefühle
- Ihre Vermeidungsschemata sind viel stärker entwickelt als bei Kindern, die zuvor sichere Bindungserfahrungen gemacht haben.
- Kinder, die im Kleinkindalter einen vermeidenden Bindungsstil entwickelt haben, wagen es im darauffolgenden Lebensabschnitt in der Schule schon nicht mehr, ihre Wünsche gegenüber dem Lehrer zum Ausdruck zu bringen

Komorbidität

- Verletzungen des Bindungs-und Kontrollbedürfnisses, später auch des Selbstwertbedürfnisses spielen in diesem ungünstigen Entwicklungsprozess eine entscheidende Rolle.
- Nach Metaanalyse von Dozier, Stovall und Albus (1999) haben fast 90 % psychisch gestörter Patienten irgendeine Form von unsicherem Bindungsstil, wobei der Typ des unsicheren Bindungsstils sich teilweise nach Störungen unterscheidet

Fremde Situation

- Wird zwischen dem 12. und 19. Lebensmonat in einem speziell für diese Untersuchung eingerichteten Spielzimmer durchgeführt (u.a. Videoanlage, Spielzeug, Sitzgelegenheit)
- Der gesamte Ablauf gliedert sich in acht Episoden zu jeweils 3 Minuten
- Erste und zweite Episode: Mutter und Kind betreten den Raum, Kind exploriert
- Dritte Episode: Fremde Person kommt, spricht Mutter erst nach 2 Minuten an, kleiner Dialog, fremde Person versucht, mit dem Kind in Kontakt zu kommen, Angebot des Mitspielens
- Vierte Episode: Auf ein Klopfzeichen verlässt Mutter den Raum und verabschiedet sich mit wenigen Worten vom Kind, fremde Person versucht, Kind zu trösten

Fremde Situation

- Fünfte Episode: Mutter kehrt zurück, spricht Kind mit Namen an, nimmt es für kurze Zeit auf den Arm und versucht bei Bedarf, zu trösten. Während der Begrüßung hat die fremde Person den Raum verlassen
- Sechste Episode: Zweite Trennung. Mutter verlässt erneut auf Klopfzeichen den Raum und das Kind ist jetzt ganz allein.
- Siebte Situation: Fremde Person kommt in den Raum und versucht, das Kind zu trösten
- Achte Situation: Mutter kommt zurück und versucht, das Kind zu trösten.

Testpsychologie

- AAI: Interviewverfahren (adult attachment interview, u.a. nach George et al., 1997)
- AAP: (adult attachment projective test, , u.a. nach George, 1999)
Projektives Testverfahren, hierbei werden den Probanden Bildtafeln mit bindungsspezifischen Konfliktsituationen gezeigt, jedoch undetaillierte Bilder für „Interpretations- und Projektionsspielraum“
- CAI: Interviewverfahren (child attachment interview, u.a. nach Target et al., 2003), Kinder ab dem 4. Lebensjahr
- Puppenspiel-Ergänzungsverfahren (u.a. nach Gloger-Tippelt & König, 2000) für Schulkinder
- Abgewandelte fremde Situation für Vorschulkinder (u.a. nach Cassidy & Marvin, 1992)

Familiengerichtliche Verfahren

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Kindeswohlgefährdung ist in der Regel ein Symptom der Erwachsenen, die die betroffenen Kinder umgeben
- Allparteiliche Neutralität lässt sich allein ethisch nicht vertreten und ist der Sache auch nicht angemessen
- Es gibt hierzu in der BRD keine gesicherten Daten: Es scheint, dass ca. 1 % aller Kinder jährlich als Verdachtsfall einer Kindeswohlgefährdung einem Jugendamt gemeldet wird. Davon sind über 50 % Fälle von Vernachlässigung
- Unterschiedliche Aspekte spielen bei der Gefährdungseinschätzung eine Rolle.

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Die Einschätzung ist kein einmaliger Vorgang, sondern ein kontinuierlicher Prozess sich wechselseitig beeinflussender Faktoren
- Die Einschätzung muss balanciert sein zwischen Konfrontation und Möglichkeit der Annahme, die die Prognose der Kooperationsbereitschaft der beteiligten Eltern erhält
- Eine Abschätzung zum weiteren Verlauf inklusive der Überprüfung der Wirksamkeit von Interventionen ist wichtig

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Die Folgen einer Kindeswohlgefährdung sind von folgenden Faktoren wesentlich abhängig: Form der Gefährdung, Geheimhaltungsdruck, Dauer.
- Je größer der Macht- und Altersunterschied und je geringer das Alter des Kindes, desto schwerer sind in der Regel die Folgen
- Je näher das Kind dem misshandelnden Menschen steht, desto schwerwiegender sind die Folgen
- Darüber hinaus sind die Reaktionen der Umwelt während und nach der Gefährdung entscheidend

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Vernachlässigung: Die Familien sind häufig chaotisch organisiert, es gibt häufige Trennungen und Neuzusammensetzungen, keine dauerhaften Arbeitsverhältnisse, fehlende Regeln in der Erziehung, wenig voraussehbares Elternverhalten
- Die Eltern reagieren auf die Probleme ihrer Kinder gereizt oder mit Erschöpfung, Apathie und Hoffnungslosigkeit
- Sie attribuieren die Probleme auf die Kinder oder die Umwelt
- Vernachlässigung verläuft eher schleichend: Sie beginnt häufig im Säuglingsalter, im Durchschnitt dauert es bis zum Hilfseintritt 7 Jahre. Die Kinder selbst suchen selten aktiv Hilfe, weil sie die Probleme nicht benennen können

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Körperliche Gewalt (seelische Gewalt) : Körperliche Gewalt betrifft in der BRD alle soziale Schichten, in der Regel wissen die Eltern, das ihr Verhalten gesellschaftlich unerwünscht ist
- Die Kinder werden durch die Gewalt gedemütigt und erniedrigt. Die körperliche Überlegenheit der Erwachsenen wird ihnen unmissverständlich gezeigt, die Angst vor weiterer Gewalt verhindert Entwicklung
- In der Regel gibt es einen Anlass für die Gewalt der Erwachsenen: Die Kinder geben sich dann dafür zumeist die Schuld

Kindeswohlgefährdung aus systemischer Sicht

- Sexuelle Gewalt: Um sexuelle Gewalt auszuüben, muss der Täter verschiedene Hindernisse überwinden (Nach Finkelhor, 1984).
 - Er muss motiviert sein, ein Kind sexuelle zu missbrauchen
 - Er muss innere Hemmungen überwinden
 - Er muss externe Hindernisse überwinden
 - Der mögliche Widerstand des Kindes muss untergraben oder gebrochen werden

Elterliches Bindungsverhalten

Familienanamnese

- Alter der Eltern, elternbezogene Herkunftsgeschichte
- Besonderheiten von Schwangerschaft, Geburt, früher kindlicher Entwicklung
- Erziehungsstil, Beziehung zu den Eltern und Geschwistern, Verhältnis der Eltern untereinander
- Erziehungsstil der Eltern (strenger oder verwöhnender Erziehungsstil, liebevoll-verständige oder kalte Atmosphäre, Belohnungen oder Bestrafungen, Eltern als Vorbild oder abgelehnt, Gefühle von Haß, Wut oder Liebe gegenüber Eltern und Geschwistern, Bevorzugung oder Benachteiligung)

Elterliches Bindungsverhalten

Familienanamnese

- Vorschule, Schule und Beruf (Kindergarten, welche Schulen, Schulängste und –schwierigkeiten, Schulabschluß, Lehre, Studium, Berufsausbildung)
- Pubertät (Schwierigkeiten mit den Eltern, Alkohol, Drogen, Eßstörungen, Kriminalität, Schwierigkeiten mit Sexualität)
- Sexuelle Entwicklung, Partnerschaften, Familie
- Werte und soziale Situation (besondere Interessen, Hobbies, Religion, besondere Werte, finanzielle Situation, Zufriedenheit mit gegenwärtiger Lebenssituation)

Bestimmungsgrößen der Erziehungsfähigkeit

- Normorientierung: Erwartungen an die Übernahme und Einhaltung traditioneller Normen
- Individualität: Erwartungen an eine mehr oder weniger unabhängige, selbstbewusste und selbstständige Lebensführung
- Soziale Kompetenz: Erwartungen an das Ausmaß, sich wirkungsvoll und sozial akzeptabel mit der sozialen Umwelt auseinander zu setzen
- Leistungsorientierung: Erwartungen an das Ausmaß schulischer oder beruflicher Leistungen, aber auch an die eigene Vorteilnahme, an Prestigedenken und Dominanzstreben

Bestimmungsgrößen der Erziehungsfähigkeit

- Bildung: Erwartungen an das Bildungsniveau, aber auch an das Maß einer an kulturellen Werten ausgerichteter Lebensführung
- Geschlechterrollenverhalten: Erwartungen an das Ausmaß von Gefühlskontrolle, an das Verhalten gegenüber dem anderen Geschlecht und an das Ausmaß, herkömmliche geschlechtsspezifische Rollen zu übernehmen
- Soziale Konformität: Erwartungen an das Ausmaß von Konfliktvermeidung, sozialer Unauffälligkeit, Anpassung etc.
- Befolgung von Prinzipien: Erwartungen an das Maß der Konsequenz, mit der auch in der Erziehung Prinzipien und vorgegebene Anordnungen und Regeln eingehalten werden sollen
- Kreativität: Erwartungen an das Ausmaß von Phantasie

Erziehungseinstellungen

- Einstellungen sind kognitive Konstrukte mit emotionalen und motivationalen Bezügen
- Interesse am Kind
- Einstellung zum erzieherischen Engagement
- Einstellung zur Akzeptanz
- Einstellung zur Emotionalität
- Einstellung zur Empathie
- Verständnisbereitschaft
- Einstellung zum Wohlbefinden
- Einstellung zur Strafintensität

Kompetenzen der Erziehenden

- Hiermit ist das elterliche Repertoire an kognitiven, emotionalen und sozialen Fähigkeiten gemeint
- Willentliche Stabilität

Hierdurch wird das Kind überhaupt erst in die Lage versetzt, eigene Verhaltensweisen klaren erzieherischen Konsequenzen zuordnen zu können. Dies vermittelt Orientierung und Sicherheit

- Feinfühliges Fürsorgeverhalten

Kompetenzen der Erziehenden feinfühliges Fürsorgeverhalten

- Nach Ainsworth (1977)
 1. Kindliche Signale mit größter Aufmerksamkeit wahrnehmen
 2. Signal des Kindes aus dessen Perspektive richtig deuten und Gründe für ein bestimmtes Verhalten erkennen
 3. Den Bedürfnissen des Kindes angemessen auf die Signale des Kindes zu reagieren
 4. Innerhalb der kindlichen Frustrationszeit angemessen zu reagieren

Erziehungsverhalten

- Das Erziehungsverhalten setzt aktive verbale oder nonverbale Handlungen, aber auch passive Unterlassungen voraus
- 1. Gesundheitsfürsorge und Ernährung sicher stellen
- 2. Sich am Kind orientieren
- 3. Die Kinderperspektive übernehmen und dessen Gefühle erkennen
- 4. Zuneigung und emotionale Wärme geben
- 5. Klare und erkennbare Regeln setzen

Erziehungsverhalten

6. Autonomie fördernde Handlungsspielräume eröffnen
7. Entwicklungsangemessenheit und Geduld zeigen
8. Fröhlichkeit und Gemeinsamkeit leben
9. Entwicklungsgemäße Anregungsbedingungen bereit stellen

Konzepte der Bindung-Bindungsdiagnostik

- Kindesexploration: Astington (2000, 136) geht unter Bezugnahme auf mehrere Autoren und Befunde davon aus, dass Kinder etwa im Alter von 4 Jahren eine repräsentationale Theorie des Denkens entwickeln. Gemeint damit ist: Kinder verstehen, dass mittels Denken Situationen konstruiert und interpretiert, also aktiv im Kopf repräsentiert werden. Sie verstehen, dass Menschen innerhalb einer so konstruierten Welt handeln, auch wenn die Repräsentationen falsch sind.
- Eine beachtliche Anzahl von Untersuchungen zeigt, dass Kinder in diesem Alter den Begriff der Überzeugung erwerben und damit die Fähigkeit, zwischen Überzeugung und Realität zu differenzieren.